

NZZ am Sonntag

Ukraine

Scholz spielt mit seinem Zaudern Russland in die Hände

Ist es so schwer, der Ukraine Panzer zu schicken? Und zwar schnell, damit sie nicht von der russischen Mörderarmee überrollt wird? Für Olaf Scholz, den deutschen Kanzler, ist es das. Seit zwei Wochen drückt Scholz herum, schweigt beredt oder lässt seine Mitarbeiter erklären, warum die eine Waffenlieferung nicht praktikabel, die andere erst intern abzustimmen und alles überhaupt kompliziert ist. Kurz bevor sich die Regierung in die Osterfeiertage verabschiedete, hatte sie aber noch eine zündende Idee bekanntgegeben: Die Ukraine kauft sich die Waffen einfach selbst, und Deutschland gibt ihr dafür das Geld. An einem Ergänzungshaushalt tüftelt Europas Führungsmacht bereits, der Posten für die Ukraine heisst im Behördendeutsch «Ertüchtigungsinitiative». Nach Lichtgeschwindigkeit hört sich das alles nicht an. Und man sollte sich nicht täuschen lassen: Der politische Beschluss der Ampelkoalition von SPD, Grünen und Liberalen zur Lieferung schwerer Waffen steht noch aus. Warum Olaf Scholz so zaudert? Ein Teil seiner Sozialdemokraten glaubt weiter fest an die Losung «Frieden schaffen ohne Waffen». Panzerlieferungen in die Ukraine werden zudem Putin verärgern. Vor allem aber ist es der störrische Charakter des Kanzlers: Er kann es nicht leiden, wenn er von anderen zu einer Entscheidung gedrängt wird. *Markus Bernath*

Raiffeisen-Prozess

Manager, die Unternehmer spielen, sind gefährlich

Die Klage gehörte in den Glanzzeiten von Pierin Vincenz zu den Standards bei seinen öffentlichen Auftritten: Die Vögte der Finanzmarktaufsicht verunmöglichten mit ihrer Erbsenzählerei unternehmerisches Handeln. Was genau der Raiffeisen-Chef damit meinte, ist erst heute klar. Vincenz beteiligte sich privat an Deals, die seine Arbeitgeberin tätigte - ohne den Interessenkonflikt offenzulegen. Sein Mitangeklagter Beat Stocker pflegt dasselbe Verständnis von Unternehmertum. Vor Gericht schwadronierte er von «skin in the game». Nur wer die eigene Haut riskiert, bringe die richtige Portion Leidenschaft mit. Das Konzept, das auf Bestsellerautor Nassim Nicholas Taleb zurückgeht, ist in Managerkreisen Kult. Bei der Credit Suisse ist es sogar Teil der Firmenkultur. In Abgrenzung zur biedereren UBS preist sie sich als «Unternehmerbank». Die Beispiele haben gemein, dass sie zu desaströsen Resultaten führten - zu Gerichtsfallen, Millionenverlusten, Reputationsschäden. Der Grund liegt auf der Hand: Manager, die sich als Unternehmer aufspielen, laufen Gefahr, überrissene Risiken einzugehen. Denn wenn etwas schiefgeht, haften nicht sie, sondern ihre Firmen. Sie selbst bekommen höchstens ein paar Schrammen ab. *Guido Schätti*

Osterbrunch

Lassen Sie es bleiben!

Gibt es wirklich Menschen, die schon am Vormittag gerne Smalltalk machen? Denn genau dafür stehen Osterbrunchs: für nettes Plaudern, das all jenen als Hölle erscheint, die soziale Interaktion erst nach einer angemessenen Zeit des eigenbrötlerischen Wachseins ertragen. Weil es insgeheim alle anstrengend finden, eine Ewigkeit an einem Tisch zu sitzen und Zopf, Birchermüesli und Schoggieler in sich hineinzustopfen, wird irgendwann die erste Flasche Prosecco geöffnet. Der ersten leichten Entspannung folgen bleischwere Stunden grosser Müdigkeit wegen des ungewohnten Alkoholkonsums am Tag. Kurz: Die Brunchs stehlen einem einen freien Ostertag - und die Zeit, um unsere Zeitung zu lesen. Ich bin dagegen. *Christine Steffen*

Chappatte



Der externe Standpunkt

Ostern ist kein sanftes Frühlingsfest, es ist ein Realitätsschock

Das österliche Geschehen, wie es uns die Bibel schildert, ist ein Affront für unseren Perfektionismus und für unseren Rationalismus. Es befreit uns von uns selbst, **schreibt Johannes Block**

Das Osterfest der Christen fällt in die Frühlingszeit, ist aber weit mehr als ein Frühlingsfest. Denn der Ostermorgen schockiert. Für antike Ohren ist es bereits befremdlich, dass ausgerechnet Frauen die Rolle der ersten Zeugen zukommt. Maria aus Magdala ergreift Furcht und Zittern. Sie kehrt erschrocken vom Grab zurück und verkündet den Jüngern: «Ich habe den Herrn gesehen.»

Ostern bereitet den Menschen einen Schock, der ihnen ähnlich in die Glieder fährt wie der Schrecken angesichts eines dreifachen Menetekels zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Zum einen schockiert der globale Klimawandel mit der Realität, dass die Menschheit an ihren eigenen Produkten und Ausdünstungen zu ersticken droht; zum anderen schockiert die Covid-19-Pandemie mit der Realität, dass die menschliche Zivilisation verletzlich und zerbrechlich und ohne Gemeinwohl nicht überlebensfähig ist; zum dritten schockiert der Krieg in der Ukraine mit der Realität, dass Gewalt und Brutalität ein Teil des menschlichen Sinnens und Trachtens sind: «Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt», heisst es in Friedrich Schillers Drama «Wilhelm Tell».

Auch die Osterbotschaft vom auferweckten Gekreuzigten führt in eine Art Realitätsschock. Ostern markiert eine wahrhaftige Zeitenwende, weil der Kreislauf der Vergänglichkeit durch ein Leben der Zukunft aufgebrochen wird - erstaunlich und geheimnisvoll. Wir sollten neu lernen, das Osterfest aus einer behaglichen Frühlingsecke zu befreien. Denn das schöne Frühjahr lässt den Kreislauf der Vergänglichkeit nur neu aufblühen, aber durchbricht ihn nicht.

Eine wahrhaftige Zeitenwende dagegen verströmt sich nicht unter Frühlingsduft, sondern wühlt auf und fordert heraus. Der Theologe und Autor Helmut Thielicke wundert sich über so manche Ungerührtheit im Blick auf das Osterfest und schreibt: «Immer wieder erschüttert es mich in Ostergottes-

diensten, mit welcher Selbstverständlichkeit die Nachricht aufgenommen wird, dass Christus auferstanden sei. Wer wirklich begriffen hätte, was das heisst, den würde es von den Sitzen lupfen. Wenn uns die Osterbotschaft aufgeht, dann sind wir plötzlich von Leben umzingelt. Dann sieht das Leben plötzlich anders aus, und man wird dann auch anders leben.»

Der österliche Realitätsschock setzt ein mit der Konfrontation mit Unrecht und Gewalt, mit Schmerz und Tod. Selbst der Menschensohn wird von den grausamen Realitäten nicht ausgenommen: Nach kurzem Prozess erfolgt die Hinrichtung. Das Ostergeschehen ist ein Affront für den Perfektionismus unserer Zeit, demzufolge das Leben möglichst reibungslos, erfolgreich und schmerzfrei verlaufen soll. Doch unvorhergesehen und unkalkulierbar brechen Ungerechtigkeit und Leiden in das Leben. Scheinbar wahllos trifft es Einzelne oder ein ganzes Volk. Man erträgt die Tränen nur,

wenn man sie als dunkles Moment des Ostergeschehens begreift. Die monströse Gewalt, die Menschen einander antun, begründet die Aufgabe des Staates, die Zivilgesellschaft sowohl nach innen als auch nach aussen zu schützen.

Aber der österliche Realitätsschock erschöpft sich nicht in der Auseinandersetzung mit Schmerz und Tod. Er gipfelt vielmehr in der Osterbotschaft von der Auferweckung dessen, der gekreuzigt und begraben wurde und hinabgestiegen ist in das Reich des Todes. Der Gekreuzigte wird auferweckt in ein Leben der Zukunft, das sich mit irdischen Massstäben nicht messen lässt. Es leuchtet eine geheimnisvolle Schöpferkraft auf wie am ersten Schöpfungstag: Wie aus dem Nichts kriecht das Leben aus dem Tod hervor. Das Ostergeschehen ist ein Affront für den Rationalismus unserer Zeit, der allein dafür Sinne und Augen hat, was der Mensch aus eigenen Kräften zustande bringt und versteht. Ostern schockiert mit einem Geheimnis, das sich nicht rationalisieren und dokumentieren lässt, weil es gefeiert und besungen sein will. In der Feier des österlichen Geheimnisses ist sich der rasonierende Mensch selbst entzogen.

Am Ende verlässt Maria aus Magdala die Gruft des Grabes mit Furcht und grosser Freude. Ostern befreit den Menschen aus der tödlichen Schockstarre, in die er sich selbst geführt hat und in der er schockiert auf den Klimawandel, die Pandemie und auf die Kriege in der Welt blickt. Ostern als Realitätsschock befreit den Menschen von sich selbst und richtet inmitten der Vergänglichkeit auf ein Leben der Zukunft aus. Mögen die Bedrohung des Lebensraumes und die kriegerische Gewalt in Menschenhand liegen, in Gotteshand liegt unverhofft das Leben wie aus dem Nichts - ganz ohne Zutun des Menschen. Im Licht des Osterfestes wird der Mensch frei von sich selbst und erwacht gerade so in einem Leben der Zukunft.

Johannes Block



Johannes Block, 57, ist seit vergangener November Pfarrer am Fraumünster Zürich. Block studierte in Bonn, Heidelberg und Zürich Evangelische Theologie und habilitierte sich an der Universität Leipzig im Fach Praktische Theologie. Zuvor war er zehn Jahre als Pfarrer an der Stadtkirche der Lutherstadt Wittenberg tätig.